

Albrecht Dürers Denkmal in Nürnberg.

Ein Korrespondenzartikel in der Allg. Ztg. vom 26 Okt., veranlaßt durch das von Rauch in Berlin gefertigte Modell eines Standbildes Dürers, hat mehrere Reklamationen hervorgerufen. Die eine, enthalten in einem Schreiben aus Rom, das wir schon neulich mittheilten, vertritt Thorwaldsens Namen und Verdienst gegen einige in jenes Schreiben eingeschleppte feindselige Bemerkungen. Eine zweite Reklamation enthält die Nürnberger Zeitung, und eine dritte kam uns dieser Tage von einem Verein von Künstlern aus Rom zu. Wir lassen beide in abgekürzter Fassung folgen. — Wenn ein Laie in das Atelier eines unserer großen Künstler tritt, so wirkt der Enthusiasmus, den das vor den Augen Gegenwärtige in ihm hervorruft, leicht so ausschließlich in ihm, daß die Sprache, mit welcher er seine Erinnerungen wiedergibt, fast stets die Sprache der Uebertreibung ist, welche weder Rücksichten kennt, noch neben oder gar über jenem Künstler irgend etwas mehr anerkennt. Noch ist die Kunst so wenig heimlich in unserm deutschen Vaterlande, daß wir erst sehen lernen, und so erst allmählich Maßstäbe gewinnen müssen. Indessen sollten sich die Künstler über die Mangelhaftigkeit der sogenannten Kunstkritik nicht so sehr ereifern. Jener einseitige Enthusiasmus, welchem vor dem, was er gerade sieht, alles Andere verschwindet, ist doch auch ein Enthusiasmus, wenn auch bei dem Urtheil eine Ungerechtigkeit mitunterläuft, die indes kein nachhaltiges Unheil bringt, da das überflüssige Wort so leicht verausacht, während das Werk des Künstlers stehen bleibt, und durch Jahrhunderte fort in seinem stillen Ernste wirkt. Der deutschen Poesie ist es auch nicht anders ergangen, und sie hat sich dennoch herrliche Bahnen gebrochen. Wenn der Künstlerunmuth schon so weit ging, sich alles Schreiben über die Kunst zu verbitten, so that er also gewiß Unrecht, denn wenn die Kunst sich nicht vom Leben isoliren läßt, so läßt sie sich eben so wenig von Wissenschaft und Litteratur isoliren, und bleibt folglich den guten wie den schlechten Bedingungen dieser letztern mit unterworfen. Zu was eine solche Trennung von den andern Geistesströmungen, die durch ein Volk gehen, führe, haben manche Verirrungen in früherer wie in neuerer Kunst sattem gezeigt. — So fest begründet die Tempel der Kunst zu stehen scheinen, so hell ihre Farben von Wand und Decke schimmern, so gibt uns doch die Kunst des Alterthums eine ernste Lehre: von allen ihren Schätzen sind nur einige halberhaltene Statuen und da und dort ein paar Säulenreste auf uns gekommen, und auch diese werden, wenn neue Stürme kommen, nach einigen Jahrhunderten vielleicht der Zeit vollends zum Raube dahingefunken seyn; während die Geisteswerke der Alten unverfehrt, gleich ewigen Leuchten, durch alle Zeiten und Geschlechter wandeln, die Freiheit verkündend und die Menschenwürde. Ist kein Stein, kein Farbenton mehr übrig, der von den schönen Tagen Roms und Athens spräche, so wird in den Schriften der Alten ihre Kunst wie in einem unvergänglichen Spiegelbild erhalten seyn, bereit, sich immer neu zu verjüngen. Darum achte und pflege man den Geist, denn er soll Zeugniß geben von unserm Jahrhundert, wenn längst alle anderen Zeugen verfallen und verstimmt sind; darum achte besonders die Kunst auf den Geist

der Wissenschaft und Poesie, und gehe Hand in Hand mit ihm vorwärts, nicht rückwärts, denn manches Bild wird erloschen seyn, manche Statue in Trümmer liegen, während ein Lied, in stiller Nacht gedichtet, eine Rede, in einsamer Brust des unabhängigen Denkers entsprungen, fort tönen wird von Geschlecht zu Geschlecht, die kommen werden, an des Geistes unvergänglichem Born zu schöpfen. Betrachtungen dieser Art sind es, die uns von den Ergüssen der erwähnten Künstler-Reklamation aus Rom Manches streichen ließen, da auch der Künstler, wenn er in diese Schranken tritt, das Gesetz anerkennen muß, das innerhalb derselben gebietet. Albert Thorwaldsens Ruhm steht so hoch und unantastbar, daß wir nichts dazu beitragen könnten, weder ihn zu schmälern noch zu erhöhen; desto bereitwilliger nehmen wir aber Alles auf, was zur Beseitigung einiger Mißverständnisse dienen kan, wobei wir nur noch beifügen, daß Hr. Prof. Rauch in Berlin jenem angefochtenen Aufsatz ganz fremd ist. Mittlerweile sieht Dürers Geist, um dessen Standbild all dieser Hader sich entspann, lächelnd darauf herab, wie Achill auf den Kampf um seine Waffen.

Die erwähnte Reklamation aus Nürnberg, die, wie wir wissen, aus bester Quelle kommt, sagt im Wesentlichen: „Das Schreiben d. d. Berlin, 20 Oktober, bricht das öffentliche Schweigen über die Errichtung des Standbildes für Albrecht Dürer, aber in einer Weise, daß es das Ansehen gewinnt, als wären diejenigen, welche diese seit dem 24 August 1835 bloß in den Händen des Hrn. Professors Rauch ruhende Angelegenheit bei demselben in Erinnerung brachten, und noch überdies hiebei auf speziellen allerhöchsten Befehl handelten, ihm eine Abbitte dafür schuldig, daß sie aus Rücksicht auf seine übrigen vielfachen Arbeiten nicht eher mahnten, ein gegebenes Wort zu erfüllen. Hr. Professor Rauch zeigte nach Ablauf eines siebenzehnmönatlichen Zeitraums am 7 April 1835 hieher an, daß er hoffe das Gypsmodell zum Standbild bis zum 1 Mai 1836 beendigt zu haben; am 16 Mai, aber erst auf vorhergegangene Erinnerung, wiederholte er die Hoffnung, das Modell am Schlusse des Sommers vollendet zu haben, schwächte jedoch diese Hoffnung gleich wieder dadurch, daß er Aenderungen in der Bewegung des rechten Arms Dürers vorschlug, woraus deutlich hervorging, wie wenig die Arbeit selbst vorgeschritten, und wie viel zu thun noch übrig sey. Die Besteller des Kunstwerks fanden in dieser Lage der Sache um so mehr die dringendste Veranlassung, allerhöchsten Orts Anträge zu stellen, welche auf die Beschleunigung dieser Angelegenheit gerichtet waren, je mehr sie von verschiedenen äußern Seiten gebrängt wurden, und daher Gefahr liefen, außer dem allerhöchsten Unwillen auch noch die Mißbilligung der deutschen Kunstwelt zu erregen, welche die Zögerungen Rauchs nicht mit der schonenden Nachsicht des königlichen Herrn ansah. Die Folge hievon war, daß auf allerhöchsten Befehl Hrn. Prof. Rauch in den bestimmtesten Ausdrücken aufgetragen wurde, das Modell bis letzten August hieher zu übersenden, und erst auf die weitere Zusicherung Rauchs vom 17 Julius, innerhalb fünf bis sechs Monaten das Werk zu vollenden, wurde ihm auf besonderen königlichen Befehl eröffnet, daß die Uebersendung desselben bis zum letzten December l. J. gewärtigt

get werde. Jedenfalls kan versichert werden, daß in keiner Erinnerung die den hohen Verdiensten und dem Künstleruhme Nauchs gebührende Achtung auch nur entfernt verletzt wurde. Unsere Freude, nun endlich das Werk in der des Meisters würdigen Vollendung nächstens zu erhalten, würde inzwischen der Verfasser des genannten Schreibens durch die Ausfälle auf die Kunst der Nothgießerei in Nürnberg sehr zu mäßigen vermocht haben, wenn wir so wenig, als er, davon unterrichtet wären, daß dieselbe in Nürnberg nicht bloß traditionell, sondern virtuell sich erhalten hat. Ihm scheint es überhaupt unbekannt, daß die Kunst in ihrer weitesten Bedeutung in Nürnberg nach wie vor heimisch ist, und daß die Kunstschule wie die Ateliers der Künstler auf der einen, die technischen Schulen auf der andern Seite sich bestreben, dort tüchtige Künstler, hier tüchtige Techniker zu bilden. Zur Bildung solcher Techniker gehört vorzugsweise der Unterricht in der Kunst zu formen, zu gießen und zu ciseliren, und der Sinn hiesfür lebt in den Köpfen einer Menge junger Meister und Gesellen, welche durch Verschmelzung der Wissenschaft mit der Praxis gelernt haben, ihren Erzeugnissen reine und gefällige Formen einzuhauchen. Diese Kunst nun noch auf größere Werke anzuwenden, und dadurch zu zeigen, daß Peter Bischofs Geist in seinen Enkeln nicht erloschen sey, dazu bedurfte es nur noch einer großen Gießhütte und der Einrichtung mechanischer Werkstätten. Dis alles ist jetzt vorhanden, und die polytechnische Schule glüht mit ihrem Inspektor, mit ihren Lehrern, Meistern und Gesellen vor Verlangen nach dem Augenblick, der ihr das hohe Kunstwerk Nauchs zur würdigen Vollendung in Erz übergeben wird. . . . Wenn aber menschliche Vorsicht und Geschicklichkeit dennoch den Erfolg nicht belohnen sollten, dann wird auch die Stadt, welche in Deutschland das erste Monument einem deutschen Künstler setzte, die Kosten eines zweiten Modells nicht scheuen, und den Künstler zu finden wissen, der, an Größe Nauch nicht nachstehend, dasselbe ihr schaffen wird.“

In der Zuschrift der Künstler in Rom heißt es im Wesentlichen: „Ohne uns in eine ausführliche Erörterung einzulassen, schreiben wir, die hier anwesenden Künstler, sogleich zur Hauptsache, nemlich zur Erklärung, daß die in dem oben benannten Aufsatz enthaltenen Ausfälle auf einen der verehrtesten Meister unserer und jeder Zeit, auf Albert Thorwaldsen, uns insgesamt auf das tiefste empört haben. Wenn etwas in unserer Zeit fabrikmäßig betrieben wird, so sind es die Kunstcritiken. Sie sind ein modernes Unwesen. . . . Daß der Korrespondent eine geistlose Parallele zieht zwischen zwei geschätzten Künstlern, welche er beide nicht zu würdigen versteht, ist daher nicht besonders zu beachten; daß er aber einen genialen, lebenswürdigen Meister nur dann gehörig zu feiern vermeynt, wenn er vorher einem Andern den Lorbeer zu entblättern sucht, das verdient eine ernstere Rüge. — Um Thorwaldsens Thätigkeit zu beurtheilen, bedarf es nur eines Blicks in eine seiner Werkstätten. Wer erstaunt da nicht über die Fülle des Reichthums, der seinem Geist entquoll, und wer muß da nicht bekennen, daß er sich in dem Schöpfungskreise eines großartigen, wahrhaftigen Künstlers befindet, dessen Kraft sich noch jugendlich frisch, und daher in ihrer Aeußerung noch nirgends weder eine Schwäche noch eine Gränze zeige. Wenn jener referirt, daß Thorwaldsen Größeres nie mehr arbeite, so muß man hier über

diese Behauptung erstaunen, wenn man sich nur an das Modell der kolossalen Meiterstatue erinnert, welche erst kürzlich dessen Studio verließ, und woran bei der Ausführung seiner Skizze an der Hauptaufgabe, an dem Kopfe derselben, der Meister selbst besonders thätig war. Wir wollen andere große Werke, die in neuester Zeit durch ihn entstanden sind, gar nicht erwähnen. Doch was versteht überhaupt der Schreiber unter Größeres? Muß vielleicht das Kunstwerk mit der Elle gemessen werden, um die Künstlergröße darnach berechnen zu können? Gleich unvorsichtig ist der Korrespondent bei seinen Vergleichen mit den Antiken zu Werke gegangen. Betrachtet der gebildete Kenner nur Thorwaldsens erstes Werk, den Heroen Jason, so muß er sagen, daß der Schöpfer davon schon in frühesten Jugend die Erhabenheit der Antike richtig erfaßte. Schreitet dieser nun von Werken zu Werken, die ihre Vollendung sowohl im Nacken als in der Gewandung zeigen, ja, vermeilt er hierauf nur vor dem Triumphzuge Alexanders, so wird er schon allein dadurch zu dem Bekenntnisse genöthigt werden, daß vielleicht Jahrhunderte vergehen können, bis die Antike wieder mit diesem Geiste, mit dieser Universalität des Genies aufgefaßt werden wird. Wer es weiß, wie angelegen noch dieser greise, würdige Bildner sich seinem Künstlerberufe weihet, der könnte diese Ausdrücke, nemlich daß Thorwaldsen seine großen Bestellungen nur noch fabrikmäßig abfertige, Unbath der Welt nennen; doch glücklicherweise, wenn man bedenkt, daß es ein Sternchen aus weiter Ferne berichtet, der von Thorwaldsens Wirken in Rom keine Kenntniß haben kan, so kan man sich beruhigen, neben dem Klange des in Europa gefeierten Namens solche Mißtöne zu hören. Nennt er es nur fabrikmäßig, weil die Schöpfungen des Meisters mit Gewandtheit und Leichtigkeit entstehen, so waren freilich die meisten der bedeutendsten Künstler nur Fabrikanten. Oder deshalb, weil die Schüler, unter seiner Leitung, an seinen Werken und nach seinen Entwürfen arbeiten? Ja! dann waren auch, ohne andere Meister zu nennen, Raphael und Rubens weiter nichts Anderes als Fabrikanten, und selbst der Sculptor, welchem der Korrespondent seine Huldigung zu bringen glaubt, wäre darunter begriffen. Der große Fürst aber, den wir alle kennen und verehren, und der, wie der Korrespondent spricht, groß genug ist, um vergangene menschliche Größe erhaben zu ehren, demselben ist auch die Künstlergröße genau bekannt, und würde daher, auf die Vollendung der, oben erwähnten, kolossalen Meiterstatue, nicht mit den huldvollsten Ausdrücken der Zufriedenheit den Meister erfreut haben, wenn das Kunstwerk (oder die große Bestellung) nur fabrikmäßig wäre abgefertigt gewesen. Was nun den blauen Stein betrifft, so ist weiter nichts zu erwähnen, als daß derselbe so gut ein Marmor ist, wie der andere, und daß der Korrespondent in den Werkstätten von Marmorarbeitern hätte erfahren können, daß man nichts davon wisse, daß der blaue (sollte heißen der Marmor von einem grauen Tone) dem Meißel zugänglicher und daher leichter zu behandeln wäre, als der andere. Im Gegentheil, es läßt sich, gerade seiner Härte wegen, darin schärfer und bestimmender arbeiten, und er wird deshalb bei Gegenständen, welche diese Eigenschaft verlangen, vorgezogen. Uebrigens wenn es auf die Härte des Steins ankäme und bloß auf die schwierigere Behandlung des Materials, so wäre eine Arbeit in Porphyrr wohl ein größeres Kunstwerk als eine in Marmor, und ein Stein-

mez, der darin arbeitete, größer als der Meister, der das Vorbild dazu geschaffen. Bestünde endlich der Sieg bloß in der Farbe des Marmors, so wäre eine Schmeichelei darüber eben nicht sehr gesucht, denn alsdann könnte der erste beste Arbeiter, der ein Modell ordentlich zu kopiren versteht, mit dem größten Künstler konkurriren. Er hätte nur darauf zu sehen, daß sein Marmor der weisere wäre. Thorwaldsen verwendet jedoch diesen Marmor hauptsächlich nur zu großen Monumenten, und zwar auch aus dem zu bemerkenden Grunde, weil der weiße sehr schwer in großen Stücken steckenlos zu finden ist. Seine Statuen dagegen werden ebenfalls alle in weißem Marmorarten ausgeführt, wodurch schon von vornherein der Berichtersteller widerlegt ist. So viel über diesen Marmor, welchen er nur einen blauen Stein nennt."

### Das geistige Leben der Engländer.

(Bechluss.)

Auch die Kunst im Aeußern, in Deklamation, Gesten und Haltung ward nicht vernachlässigt, und Einzelne wenigstens besaßen sie in hohem Grade. Konnte ein Redner mit der Draperie seines Kleides auch keinen Effekt mehr machen, oder gab es auch keinen neuen Cicero, der bei einem neuen Roscius in theatralischer Darstellung sich unterrichten ließ, so erklärte doch Garrick: Chatham übertreffe ihn in der Kunst der Gestikulation und des Mienenspiels. Gegenwärtig soll Sir Robert Peel in äußerer Kunst sich besonders auszeichnen; Bulwer nennt ihn in dieser Hinsicht „einen vollendeten Künstler.“ Mitunter freilich mag die Absicht, im Reden Effekt zu machen, zu Gesten verleiten, die aus Uebertriebene streifen, z. B. in Burke's bekanntem Manöuvre vom Fäken eines Dolches, als er eine Philippika gegen die französische Revolution hielt. Die mit dem Beginn des öffentlichen Lebens gleich anfangs angeregte Beredsamkeit soll schon damals, wenn man den Berichten der Zeitgenossen glauben darf, eine nicht geringe Stufe eingenommen haben. Pym und Hampden, besonders ersterer, wenn er, wie später Burke, stundenlang redete, sollen durch Kraft, Tiefe, Deutlichkeit und dialektische Gewandtheit im langen Parlamente mehr glänzt und stärker hingegriffen haben, als irgend ein Anderer des späteren 17ten Jahrhunderts. Uebrigens scheint von Pym keine Rede im Zusammenhang mehr vorhanden zu seyn, denn man findet keine in Hansard's Parliamentary history of England, und Whitlocke's Tagebuch führt immer nur im Allgemeinen das parlamentarische Verfahren an. Die rauhe Energie und der düstere religiöse Geist seiner Epoche mag ihn mit der erhabenen Schönheit Chatham's u. s. w. in dasselbe Verhältniß stellen, wie seine äußeren Sitten mit denen des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts. Man denke sich den ehrlichen Pym, nachdem er stundenlang gegen den Karl von Strafford gedonnert hatte, dem er mit Erfolg den Kopf absprach, wie er ermüdet sich niedersetzt, und während Strafford sich verteidigt, ein in Papier gewickeltes Stük Rinderbraten aus der Tasche zieht, um es im Angesicht Ihrer Lordschaften zu verzehren, im Vergleich mit Pitt, wie er sauber gekleidet, mit eingezogenen Lippen und in gentlemanlicher Haltung sich von seinem Sige erhebt, nachdem er, wie die Opposition sagt, die Kraft seiner Beredsamkeit auf dem Boden der Weinflasche gefunden, oder gar mit Lord John Russell, wie die-

fer, durch seine Rede erschöpft, auf einem Sopha in dem Kaffeehause von St. Stephan's sich hinsetzte und durch ein Niesfläschchen seine körperlichen Kräfte wieder auffrischte. Von der späteren Beredsamkeit des 17ten Jahrhunderts besitzt man ebenfalls nicht genügende Proben. Shaftesbury, die Seele der Whigs, scheint weniger durch Kraft als durch Klarheit und Witz gewirkt zu haben. Schönheit der Form war zu einer Zeit auch unmöglich, wo das Gefühl einer schönen Prosa noch nirgends in England gewekt war. Durch letzteren Umstand legte die Zeit der Königin Anna und Georg's I den Grund zu der Höhe, welche die Beredsamkeit bald darauf erreichte, obgleich weder Bolingbroke, noch Steele, noch Walpole als Redner für die Zukunft eine höhere Stellung einnahmen. Der Einfluß des französischen Geschmacks schuf damals, während die Kraft der Poesie schlummerte, mit Addison, Chesterfield u. s. w. eine Prosa, welche durch Geläufigkeit, Gefälligkeit und Eleganz des Styls und der Sprache der Nation eine Bahn vorzeichnete, welche sie lange Zeit in jeder Richtung verfolgte. Dieselbe Eleganz erkennt man in den damaligen Rednern; Klarheit der Gedanken, Flüssigkeit der Perioden, passender und gewählter Ausdruck, mitunter seiner Spott ist der Hauptcharakter; Energie scheint vermindert, und ward erst durch Chatham mit schöner Form des Styls verbunden. Mit Chatham beginnt die Periode der höchsten Blüthe eines Styls, welcher sowol durch Geläufigkeit, Deutlichkeit und Schmutz als durch Feuer und Kraft ein würdiges Gegenbild antiker Beredsamkeit war, und lange Zeit in der Art vorherrschte, daß alle bedeutenderen Redner ihn sich aneigneten. Junius mag ihn repräsentiren, obgleich die berühmten Briefe von unbefannter Hand geschrieben sind. Unter den Rednern bleibt übrigens Chatham durch logische Strenge, Entfernung alles Schmutzes, und Gedrängtheit der Gedanken neben dem höheren Grade der Kraft, auch dem Range nach der Erste, denn Burke, obgleich in hohem Grade kunstvoll und in Hinsicht der Darstellung umfassender, ermüdet mitunter durch Weitschweifigkeit, und ward durch Ueberladung des Redeschmucks schwülstig, und For, seinem Charakter nach jähzornig und in jeder Hinsicht leidenschaftlich, hielt sich weniger an streng logische Ordnung und gewählten Ausdruck. Energie ist allen Dreien im höchsten Grad eigenthümlich. Pitt hatte schon Einiges von der rhetorischen Vollkommenheit verloren; er sprach klar, gedrängt und nicht ohne Schmutz, konnte sich aber nicht lange auf der Höhe der Kraft halten, zu der er auch nur allmählich sich erhob, so daß er hierin nicht mit den Andern auf gleicher Stufe steht. Hierauf scheint die Beredsamkeit, wie hoch sie auch immer noch stehen mag, als Kunst etwas gesunken zu seyn, seitdem eine höhere Kraft mit Byron, Shelley u. s. w. sich in der Poesie wieder einfand. Der rhetorische Schmutz ward verschmäht, die Energie wich im Allgemeinen vermindert, bei Einzelnen (Canning) trat Humor an die Stelle, und endlich hielt man sich mehr an Argumentation, logische Strenge und Gedrängtheit, welche allerdings für die parlamentarischen Geschäfte erfolgreicher und zweckmäßiger seyn mögen. An größeren und energischeren Rednern fehlte es zwar nicht, und Brougham nahm im Unterhause eine um so höhere Stelle ein, da ihm neben Chatham's und For's Kraft auch der Witz in demselben Grade wie Canning zu Gebote stand; darf man aber Engländern glauben — und ein Ausländer hat hierin kein Urtheil — so bemerkte man bei seiner politischen Beredsamkeit oft die Manier des Ad-